

Herma Kennel

„BergersDorf“ und die deutsch-tschechischen Beziehungen in Iglau

Vortrag am 18. August 2011 in der journalistischen Sommerschule von Karel Havlíček Borovský, Havlíček Brod/Deutsch-Brod

Sehr geehrter Herr Pilar, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde, ich freue mich, dass ich heute zu Ihnen sprechen darf. Als ich die Einladung der journalistischen Sommerschule erhielt und sah, wer in den vergangenen Jahren eingeladen war, fühlte ich mich geehrt. Ich möchte mich deshalb bei Ihnen, Herr Pilar, für die Einladung herzlich bedanken.

Mein Vortrag wird nicht lang sein, um genügend Zeit für die Diskussion zu lassen. Ich werde zuerst über mein Buch „BergersDorf“ sprechen, dann über das Zusammenleben der Tschechen und Deutschen in der Iglauer Sprachinsel und schließlich über das Massengrab bei Dobrenz.

I.

Als Schriftstellerin habe ich neben Kinderbüchern mehrere Tatsachenromane geschrieben, darunter „BergersDorf“. Dieses Buch ist in den letzten Monaten auf besondere Aufmerksamkeit gestoßen, weil darin unter anderem die Mordnacht in der „Budinka“ am 19 Mai 1945 geschildert wird.

Ich habe festgestellt, dass Geschichten, die das Leben schreibt, interessanter sein können als erfundene Geschichten. Dabei tue ich das, was gute Journalisten tun, nämlich gründlich recherchieren mit dem Ziel, aufzudecken, was geschehen ist. Im Fall von „BergersDorf“ z. B. habe ich zahlreiche Zeitzeugen befragt und ihre Aussagen verglichen. Ich habe manche Zeitzeugen nach einiger Zeit nochmal befragt, um zu sehen, ob sie ihre Schilderung bestimmter Ereignisse geändert haben. Ich habe in deutschen und tschechischen Archiven geforscht. Alte Akten, wie z.B. die Gestapo-Akte zum Fall des tschechischen Müllers von Bergersdorf, Jaroslva Vomela, die ich mit Hilfe eines tschechischen Freundes aus dem Landesarchiv Brunn erhielt, gaben mir die Sicherheit, der geschichtlichen Wahrheit ganz nahe zu sein.

„BergersDorf“ ist nicht ein Tatsachenbericht, sondern ein Tatsachenroman. Das Buch enthält auch einige Elemente, die ich mir ausgedacht habe. Wer nach 60 Jahren ein umfassendes Bild über das Zusammenleben der Deutschen und Tschechen in Iglau während der Okkupation entwerfen will, befindet sich in einer ähnlichen Lage wie jemand, der ein antikes Mosaik entdeckt, das Schäden aufweist: Er muss fehlende Mosaiksteine ergänzen, aber so, dass sie zu den vorhandenen Steinen passen. Ich habe mich bemüht, die wenigen weißen Flecken, die nach meinen Recherchen blieben, so zu gestalten, dass ein glaubwürdiges Bild entstand.

Als ich auf Anregung meiner Schwiegermutter, die aus Bergersdorf stammte, mit dem Buchprojekt begann, ahnte ich nicht, auf was ich mich eingelassen hatte. Ich stamme aus einer Region an der deutsch-französischen Grenze. Die politischen Diskussionen zwischen Tschechen und Sudetendeutschen waren mir fremd. Doch ich lernte bald, dass ich mit meinem Thema zwischen die Stühle geraten könnte. Ich rechnete damit, dass ich von beiden Seiten heftig kritisiert werden würde. Das aber hat mich zusätzlich motiviert, möglichst unvoreingenommen und gründlich zu recherchieren.

Ich war nach Erscheinen meines Buches in deutscher Sprache überrascht, dass diese Kritik ausblieb. Natürlich gab es bei älteren deutschen Iglauern vereinzelte Stimmen, die sagten, ich könne doch nicht wissen, wie es damals war. Sie kritisierten, dass ich die Tschechen zu positiv, die Deutschen aber zu negativ geschildert hätte. Aber es gab auch Iglauer in Deutschland, die meinten, genauso wie im Buch geschildert sei es damals gewesen. Viele fanden das Buch ausgewogen, weil es das Leid der Tschechen während der Okkupation, aber auch das Leid der Deutschen nach Kriegsende schildert.

II.

Die Schilderung des deutsch-tschechischen Zusammenlebens im Buch „BergersDorf“ ist beschränkt auf die Zeit vom Einmarsch der Deutschen Wehrmacht im März 1939 bis zum Sommer 1945, als einige Tschechen Rache an den Deutschen nahmen. Aber wäre es nicht notwendig gewesen, auch die Zeit vor 1939 zu schildern, um zu verstehen, warum die deutschen Iglauer die Deutsche Wehrmacht jubelnd als Befreier begrüßt haben?

Die Sudetendeutschen wie die Iglauer fühlten sich in der 1. Republik diskriminiert. Sie fühlten sich - nicht zu Unrecht - als Opfer einer Tschechisierungspolitik der Beneš-Regierung. Sie fühlten sich getäuscht, weil sie nach dem Ende des Ersten Weltkrieges auf die Ausübung des Selbstbestimmungsrechts gehofft hatten, von dem der US-Präsident Wilson gesprochen hatte. Auch war die Rede davon, dass die neue Tschechoslowakei eine zweite Schweiz würde, in der die drei Millionen Deutschen gleichberechtigt mit Tschechen und Slowaken zusammenleben würden. Die Zusicherung, die deutsche Sprache werde gleichberechtigt sein, wurde nicht umgesetzt. Bei der „Bodenreform“ und bei der Erteilung Öffentlicher Aufträge wurden die Deutschen benachteiligt - und dann gab es noch die Schulpolitik. Ich darf am Beispiel Bergersdorf / Kamenná aufzeigen, wie sie konkret umgesetzt wurde. Im Jahre 1900 lebten in diesem deutschen Dorf 313 Deutsche und 3 Tschechen. 1930 waren in Bergersdorf 249 Deutsche und 92 Tschechen. Wieso kam es dazu? In Bahnhofsnähe hatte der tschechische Staat der Gemeinde Grund und Boden abgekauft, um darauf Siedlungshäuser für tschechische Familien zu errichten. Für die Kinder der Neuangesiedelten wurde eine tschechische Schule in den Räumen der beschlagnahmten Raiffeisenkasse eingerichtet. Um die Schülerzahl aufzustocken, wurden tschechische Kinder aus einem Nachbarort eingeschult. Damit war im Jahre 1925 eine tschechische Schule für ca. 13 Kinder errichtet worden. Die deutsche Schule musste, wie jede andere deutsche Schule auch, 25 Schüler haben, sonst wurde sie geschlossen. Wenn die Schülerzahl unter 25 abzurutschen drohte, wurden listige Lösungen gefunden, um eine Schließung der Schule zu vermeiden: In Bergersdorf musste die Tochter des Schulleiters, Hawelka, trotz bester Noten die letzte Klasse nochmals besuchen, im Nachbarort Neuhof / Nove Dvory wurden rasch zwei Waisenkinder aus dem Riesengebirge in den Ort aufgenommen.

Mit der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren und der rücksichtslosen Vorgehensweise nationalsozialistischer Behörden gegenüber dem tschechischen Volk wendete sich das Blatt - auch in der Bildungspolitik. Im Jahre 1880 aber gab es keine einzige tschechische Schule in der damaligen Iglauer Sprachinsel, nach Errichtung des Protektorats wurden gewaltsame Übergriffe auf 33 tschechische Volksschulen verübt. 12 davon blieben geschlossen, 13 wurden zu deutschen Schulen umfunktioniert. In Iglau wurde auch die tschechische Landwirtschaftsschule geschlossen.

In Bergersdorf wurde der Unterricht an der Tschechische Schule bereits am 13. März 1939 eingestellt. Der Oberlandrat in Iglau versicherte mit Schreiben vom 14. Dezember 1940 an den Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, er werde sich „bemühen, den Abbau einiger höherer tschechischer Lehranstalten im kommenden Jahr zur Durchführung zu bringen.“. In der folgenden Zeit wurden auch in tschechischen Gebieten deutsche Schulen errichtet.

Der Schulleiter von Bergersdorf, Neumeier, wollte diese Politik allerdings nicht unterstützen: Im Sommer 1943 wurde ihm aufgetragen, er möge im nahegelegenen tschechischen Städtchen Polná eine deutsche Schule errichten. Er weigerte sich mit der Begründung, er habe es nie gutgeheißen, wenn tschechische Behörden in deutschen Dörfern tschechische Schulen errichtet hätten. Jetzt könne er der umgekehrten Maßnahme auch nicht zustimmen. Weil er sich diesem Auftrag widersetzte, wurde er gegen seinen Willen zum SS-Nachrichtendienst nach Nürnberg versetzt.

Dieses Beispiel zeigt übrigens auch, dass zwischen den Iglauer Deutschen und den aus dem 3. Reich versetzten Behördenleitern Spannungen existierten. Die Reichsdeutschen traten auch gegenüber den Iglauern als „Herrenmenschen“ auf. Viele Iglauer Deutsche wissen heute noch nicht, dass in einem Gutachten des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS Berlin vom März 1945 unter anderem zu lesen war, das Deutschtum in der Stadt Iglau sei teilweise rassistisch unerfreulich, und eine Reihe von Deutschen zähle rassistisch nicht zu den besten Kräften. Der Bericht kommt zu folgendem Schluss: „In Iglau muss das deutsche Blut weitgehend erneuert werden“.

Während also die Nazis die Iglauer Deutschen unter rassistischem Blickwinkel beurteilten, ließen sich die Tschechen in der 1. Republik bei ihrer Tschechisierungspolitik von nationalistischen Motiven leiten. Aber man muss

sich fragen, wie es zu der Tschechisierungspolitik in der 1. Republik kam. Um die Tschechen zu verstehen, die nach dem Zusammenbruch Österreichs-Ungarns 1919 endlich den heißersehten Nationalstaat einrichten wollten, müsste man darüber schreiben, wie die Tschechen in Böhmen und Mähren sich vor dem 1. Weltkrieg in der k. und k. Monarchie unterdrückt fühlten.

Man könnte zurückgehen bis ins 12. Jahrhundert, als die deutschen Siedler nach Böhmen kamen. Sie kamen nicht als Eroberer, sondern auf Wunsch der böhmischen Könige, die sich von den Deutschen einen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung ihres Reiches erwarteten.

So könnte man 1000 Seiten und mehr über das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen in Iglau schreiben und würde doch nicht alle Aspekte behandeln. Ich habe versucht, in der Einleitung zu „BergersDorf“ und auch durch kurze Rückblicke im Text daran zu erinnern, dass man die Vorgeschichte nicht vergessen darf.

Über die Jahrhunderte hinweg gab es kaum Konflikte zwischen Tschechen und Deutschen in Böhmen. Kriege entstanden damals aus Herrschaftsansprüchen von Aristokraten oder Religionsführern. Auch in Iglau und Umgebung lebten Deutsche und Tschechen jahrhundertlang friedlich nebeneinander.

Erst mit dem Aufkommen des Nationalismus im 19. Jahrhundert begann das Freund-Feind-Denken auf beiden Seiten. Jede Seite war darauf bedacht, sich größtmögliche Freiheiten zu erstreiten.

Aus den Konflikten zwischen Deutschen und Tschechen sollten wir die Lehre ziehen, dass nationalistisches Denken Unglück über die Menschen bringt. Verantwortungsvolle Politiker sollten nicht nationalistische Emotionen schüren, nicht auf nationalistischem Gedankengut ihr Süppchen kochen. Und schon gar nicht in der Europäischen Union, die uns nun schon über 50 Jahre Frieden gebracht hat – eben weil in ihr Nationalismus überwunden wurde.

Wir müssen gemeinsam aufpassen, dass bei der aktuellen Diskussion in Tschechien über die an Deutschen nach Kriegsende verübten Massaker nicht wieder nationalistische Gefühle geweckt werden. Die Diskussion sollte nicht dazu führen, dass die Tschechen sich als Volk angegriffen fühlen. Die Diskussion sollte in Erinnerung rufen, was Menschen Menschen antun können.

III.

Die Deutschen wissen aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, zu akzeptieren, dass im Namen des eigenen Volkes Verbrechen verübt wurden. Die Verbrechen der Nationalsozialisten waren ungeheuerlich. Deshalb war die Aufarbeitung dieser Phase der Geschichte in der deutschen Öffentlichkeit sehr schwierig. Die Diskussion in Deutschland über die Nazi-Vergangenheit begann in den 60-er Jahren, als sich die junge Generation gegen die alte auflehnte. Der Auschwitz-Prozess gegen KZ-Personal von 1963 bis 1965 enthüllte die unfassbaren Gräueltaten der Naziherrschaft. Damals forderten viele der älteren Deutschen, man müsse nun - zwanzig Jahre nach Kriegsende - unter die Vergangenheit „einen Strich ziehen“ und in die Zukunft blicken. Diese Versuche, die Vergangenheit aus dem Bewusstsein zu verdrängen, hat damals die Psychoanalytikerin, Margarete Mitscherlich, in ihrem Buch „Die Unfähigkeit zu trauern“ analysiert. Ich finde, über den Gräbern der Opfer politischer Gewalt sollte man gemeinsam trauern, nicht aber über die Schuld der anderen Seite streiten.

Die offene Diskussion in den Medien über den Fall „Budinka“ oder die Reportagen von David Vondráček gefallen nicht allen Tschechen. Aber nach gründlicher Diskussion über die dunklen Seiten der tschechischen Geschichte wird es nicht mehr nötig sein, die Geschehnisse des Jahres 1945 zu verdrängen. Eine solche „Katharsis“ befreit Menschen von negativen Gefühlen. Wenn ich aus meinem Wohnhaus in Berlin trete, sehe ich vor der Türe, eingelassen im Gehweg, sechs sogenannte „Stolpersteine“ aus Messing. Auf ihnen stehen die Namen von Juden, die in diesem Haus gewohnt hatten und die von den Nazis ermordet wurden. Mitleid erfasst mich, aber ich verspüre nicht Schuldgefühle. So war es auch, als ich Lidice besuchte. Ich wünsche mir, dass auch die Tschechen so auf Massengräber von Deutschen schauen - mit Mitleid, ohne Schuldgefühle.

Man kann die Morde an Deutschen bei Dobrenz, in Prag, in Postelberg und an anderen Orten nicht mit Lidice oder Ležáky entschuldigen. Kann man einen deutschen Bauer aus Dobrenz, auch wenn er Mitglied der NSDAP war, verantwortlich machen für das, was in Lidice geschah? Nein. Es wurde schon oft gesagt: Es gibt keine Kollektivschuld. Warum sollte man den Angehörigen eines Volkes für eine Tat bestrafen, die ein anderer, der dieselbe Sprache spricht, verübt hat?

Weil ich weiß, wie groß der Widerstand in Deutschland gegen die „Vergangenheitsbewältigung“ war, hat mich sehr beeindruckt, wie unvoreingenommen die tschechische Polizei und die tschechischen Medien den Fall „Budinka“ behandelt haben. Der Journalist Miroslav Mareš hat mit Recht den Borovský-Preis für seinen Mut erhalten. Der Kommissar Michal Laška sollte für seine professionelle Arbeit befördert werden. Und auch der Bürger aus Dobrenz, der am Massengrab ein Kreuz aufgestellt hat, Milan Litavský, sollte für die Verbesserung des deutsch-tschechischen Verhältnisses einen Verdienstorden erhalten. Die Behandlung des Falles „Budinka“ hat nämlich meinem Eindruck nach nicht nur bei den Tschechen Betroffenheit erzeugt, sondern auch bei den Iglauern in Deutschland einen positiven Wandel in ihren Gefühlen gegenüber Tschechen ausgelöst. Ihr Heimatblatt, der „Mährische Grenzbote“, hat z.B. zum ersten Mal ausführlich die Naziokkupation Iglaus geschildert. Die Redaktion hat sich bereit erklärt, das großartige Buch von Jirí Vybihal „Iglau unterm Hakenkreuz“ zu vertreiben und Werbung dafür zu machen.

Alles, was ich in den vergangenen drei Jahren gesehen habe, stimmt mich optimistisch. Was immer die Politiker beider Seiten zu den deutsch-tschechischen Beziehungen sagen, entscheidend ist, was an der Basis bei den einzelnen Bürgern passiert. Wenn die deutschen Iglauer nicht mehr die Nazivergangenheit, die tschechischen Iglauer nicht mehr die Racheakte des Jahres 1945 verdrängen, fällt das weg, was beide Seiten trennt. Die Diskussion über die Vergangenheit wird so zur Grundlage für eine bessere Zukunft.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.